

Entwicklung der Studienqualität und Lehre im Jurastudium

(Referat am 22. Juli 2011 in Stuttgart, Ministerium für Wissenschaft und Kunst – Baden-Württemberg, Dienstbesprechung Prorektoren Lehre)

Vielen Dank für Ihre Einladung und für die Gelegenheit, zum einen kurz und knapp die allgemeine Studiensituation zu skizzieren, wie sie sich den Studierenden darstellt, und zum anderen etwas vertiefter auf das Jura-Studium einzugehen, wie dessen Studienqualität beurteilt wird. - Meine Ausführungen stützen und berufen sich hauptsächlich auf den Studierendensurvey, den ich hier aber nicht weiter vorstelle.

1 Studiensituation allgemein

Die Entwicklung der Studiensituation weist an den Universitäten und Hochschulen aus studentischer Sicht einige bemerkenswert positive Züge auf, die ich gerne an den Anfang stelle:

(1) Die Beziehungen zu den Lehrenden haben sich allgemein verbessert; sie erscheinen den Studierenden zugänglicher und zugewandter, ihre Beratung wird mehr gewürdigt, vor allem in der Durchführung der Lehre werden sie günstiger evaluiert, was sich darin ausdrückt, dass sie den Studierenden deutlich besser vorbereitet erscheinen.

(2) Damit hat sich zudem die Bilanz zur Studienqualität bei allen fünf Elementen verbessert, sei es die fachliche Qualität, die didaktische Durchführung, die gute Gliederung oder die Betreuung und auch die Sachausstattung. Der gewisse Rückgang an überfüllten Lehrveranstaltungen hat zu diesen Verbesserungen beigetragen.

(3) Die Bemühungen um internationale Mobilität haben offenbar dazu geführt, das Auslandsstudium wieder attraktiver zu machen, d.h. attraktiv ist es für die Studierenden geblieben, aber sie realisieren es wieder häufiger, angesichts der Intentionen des Bologna-Prozess eine wichtige Zunahme. Allerdings ist nach wie vor eine gehörige soziale Schieflage bei der Beteiligung an Auslandsaktivitäten zu beobachten.

Will man die Studierenden bei der Bewältigung des Studiums unterstützen und die Lehrqualität voran bringen, ist es angebracht, sich die problematischen Konstellationen näher zu betrachten. Lassen Sie mich drei hervorheben, wo in besonderer Weise Abhilfe nötig wäre.

(1) Die gestraffte Studiensituation produziert weit mehr Stress, vor allem im Bachelor-Studium; die Studierenden machen sich viel häufiger Sorgen, ob sie das Studium schaffen. Es ist im Wesentlichen das Übermaß an kleinteiligen Regelungen und die Zunahme an Einzelprüfungen mit weitreichenden Folgen, die den Stress hervorrufen, weniger der zeitliche Studieraufwand oder die Leistungsanforde-

rungen. Die eigene hohe Effizienzorientierung der Studierenden steigert den Stress, sie wollen durchweg die Obligationen gut und erfolgreich erfüllen, geraten dabei aber in manche Widersprüche und schwer lösbare Zwänge.

Um hier günstigere Studienbedingungen zu schaffen, sind individuelle Flexibilität und die Entrümpelung von Studiengängen vonnöten; eine angemessene Gestaltung und die bessere Abstimmung der Module und Prüfungen wären vonnöten. Angebracht wären konkrete Entlastungen, wie Zeitfenster für Auslandsaufenthalt und Praktikum, Streichresultate bei den Prüfungen (analog ‚Fehlschuß‘) oder zeitlich vertretbare Wiederholungen misslungener Prüfungen.

(2) Es herrscht mehr Unsicherheit und es fehlt an Orientierung unter den Studierenden, wie sie das Studium anlegen sollen (inclusive Praktika, Auslandsphase und Zusatzkurse) und wie ihr fachlicher Leistungsstand ausfällt. Außerdem sind sie oft unsicher über den beruflichen Wert des Bachelor und sie befinden sich in einer unklaren Entscheidungslage hinsichtlich des Übergangs vom Bachelor zum Master: mal jene Quote, dann eine andere wird ; und die Kriterien des Übergangs sind gänzlich unübersichtlich.

Die Studierenden brauchen deutlich mehr Klarheit und Transparenz, Prinzipien sollten gelten und weniger Regelungen im Detail. Außerdem verlangen und benötigen sie mehr an Beratung, nicht zuletzt durch die Lehrenden; die verschiedenen Services, etwa des Deutschen Studentenwerkes im Hinblick auf die soziale Dimension, sind auszubauen und übersichtlicher abzustimmen.

(3) In der Lehre werden weniger studentische Aktivitäten und Verantwortlichkeiten vorausgesetzt; eigene Wege werden ihnen kaum eröffnet oder zugelassen; Innovationen gar Alternativen sind kaum Thema von Diskussionen. Die studentische Zusammenarbeit, etwa in Projekten, kommt nur selten vor. Im Gegenteil: Passivität und Kundenrolle werden ihnen im Studienablauf und in den Lehrveranstaltungen angesonnen oder nahegelegt – zum Nachteil der Studienqualität und des Studierertrages.

Kein Zweifel, dass mehr Beteiligung und die aktive Einbeziehung der Studierenden in der Lehre erreicht werden sollten, mehr eigene Verantwortung ist nicht nur zuzugestehen, sondern zu verlangen, denn nur so kann Autonomie gelernt werden, nicht in Zusatzkursen; dazu gehört wesentlich auch: Zeit zum Nachdenken lassen, das Herausfinden, allein und mit anderen, verstärken und mehr Diskussionen ermöglichen (sie sind schließlich gemeinsames Nachdenken).

Beim Bachelor-Studium fokussieren einige dieser Probleme, ohne dass man dessen Einführung durchweg dafür verantwortlich machen kann; sie sind in manchen Fachrichtungen sogar problematischer ohne dass sie die öffentliche Debatte erreichen, z. B. in Jura, Medizin oder dem Lehramt. Das leitet unmittelbar dazu über, sich dem Studium der Rechtswissenschaft zuzuwenden.

2 Studium der Rechtswissenschaft

Vor 15 Jahren, 1996, hatten wir bereits auf der Grundlage des Studierendensurveys eine Fachmonographie zum „Studium der Rechtswissenschaft“ vorgelegt. Die Reaktion seitens der Jura-Fakultäten und Lehrenden darauf blieb denkbar gering. Das hat sich offenbar im neuen Jahrtausend entscheidend geändert, vor allem seit 2002/03, als eine weitreichende Reform des Jura-Studiums beschlossen wurde; sie wurde selbst vom Juristen-Fakultätentag, damals in Jena, gelobt.

Dieser Verweis erscheint mir angebracht, weil sich im Jurastudium gemäß der studentischen Rückmeldung im Studierendensurvey ausgerechnet seit 2002/03 einige Verbesserungen eingestellt haben.

Das dürfte kein zufälliges Zusammentreffen sein; vielmehr werden dadurch zwei Erfahrungen bestätigt: Es lohnt, die „Verbesserung der Lehre“ als „dauerndes Anliegen“ zu betrachten und anzugehen; und es ist hilfreich, dafür empirische Befunde heranzuziehen, etwa die des Studierendensurveys – wie es beim 89. Juristentag von 2009 nachzulesen ist, der nun selber die „Reformbedürftigkeit der Lehre“ anmahnt.

Einen ersten Einblick liefert die Bilanz zur Studienqualität, die eindrücklich aufzeigt, in welchem Umfang Verbesserungen im Jurastudium eingetreten sind. An der Spitze steht mit großem Zuwachs (20 Prozentpunkte) die **inhaltliche Qualität** des Studiums– die fachliche Kompetenz der Lehrenden wird von den Studierenden kaum bezweifelt. Es folgt die **strukturelle Qualität**, d.h. Aufbau und Gliederung des Studienganges, mit einem Zuwachs um 15 Prozentpunkte zustimmender Beurteilung. Die **didaktische Qualität**, d.h. die Durchführung der Lehrveranstaltungen, hat sich ähnlich gesteigert, um 14 Prozentpunkte. Gering ist das Maß an Verbesserung beim **tutorialen Aspekt**, denn nur 30% der befragten Jura-Studierenden beurteilen die Beratung und Betreuung durch die Lehrenden günstig, ein geringer Zugewinn um nur 7 Prozentpunkte.

Die „Überfüllung von Lehrveranstaltungen“ hat sich übrigens ebenfalls etwas verringert (auch um 7 Prozentpunkte); aber 33% der Jurastudenten beklagen diese Beeinträchtigung. Das sind immer noch zu viele, denn (zum Vergleich) in den Naturwissenschaften sind es nur 15%.

Ein detailliertes Panorama der Studiensituation in der Rechtswissenschaft kann ich hier nicht nachzeichnen, sondern nur einige Auffälligkeiten festgehalten.

Der Ausfall von Veranstaltungen wie die Überschneidung wichtiger Lehrveranstaltungen stellt die Jura-Studierenden selten vor Probleme, deutlich weniger als in manchen anderen Fachrichtungen. Das sind günstige organisatorische Voraussetzungen für ein „effizientes“ Studieren.

Aber seltener bestätigen Jura-Studenten eine gute Gliederung des Lehrstoffes, erfahren sie klare Prüfungsanforderungen oder erhalten übersichtliche Wahlmög-

lichkeiten. Nur wenige sind überzeugt, dass die Semestervorgaben zeitlich gut erfüllbar seien. Das Übermaß an Regelungen im Jura-Studium, weit umfangreicher als in den meisten anderen Fächern, mag dazu beitragen, dass die Vorgaben weniger eingehalten werden und ihre Verbindlichkeit damit geringer ist. Zusammen mit der erheblichen Stofffülle, wie sie die Studierenden konstatieren, wird die Studieneffizienz letztlich eingeschränkt, weil zu oft der angekündigte Stoff nicht vollständig behandelt wird.

Das Bemühen der Lehrenden, eine gute Lehre anzubieten, findet bei den Studierenden weithin Anerkennung, viel mehr als früher. Aber in der Anwendung wichtiger didaktischer Prinzipien der Hochschullehre mangelt es noch vielfach.

Nach wie vor problematisch ist die **aktive Einbeziehung der Studierenden** in die Lehre: Anregungen werden selten aufgegriffen und die Lehre bleibt oft langweilig, weil es nicht gelingt, die Studierenden zu motivieren und zu interessieren.

Ebenso vermissen viele Studierende Transparenz und Übertragbarkeit zwischen Lehrstoff und Prüfungen; es fehlen ihnen **Hinweise auf den Prüfungsstoff**, was für sie die Prüfungsvorbereitung erheblich erschwert.

Auffällig nachgelassen haben die **Rückmeldungen** über die Studienleistungen: Die Ergebnisse von Hausarbeiten, Test, Klausuren werden sogar seltener erläutert als früher. Auch Orientierungen über den allgemein erreichten Leistungsstand bleiben aus oder erscheinen unzureichend.

Die geringe Aktivierung, die unzureichende Transparenz und die fehlenden Rückmeldungen erschweren vielfach eine gelingende Studienbewältigung oder für einen höheren Studierertrag.

Selten werden im Jura-Studium gute Beziehungen zu den Lehrenden registriert. Deshalb fehlen Jura-Studierende Ansprechpartner, wenn es für sie im Studium nötig wäre. Auch die **persönliche Beratung** für das Studium, wenn sie nötig wäre, vermissen weiterhin viele Studierende. Das wird durch den geringen Kontaktumfang bestätigt: nur 14% der Jura-Studierenden haben manchmal oder häufig Kontakte zu einem Professor, so wenig wie in keinem anderen Fach.

Das soziale Klima im Fachbereich ist von starker Konkurrenz und von viel Anonymität geprägt: viel mehr als in anderen Fachrichtungen. Dass nur die Leistung zähle, meinen fast zwei Drittel, und dass die eigene Abwesenheit nicht auffallen würde, davon ist nahezu die Hälfte der Jura-Studierenden überzeugt.

Schwerpunkte der weiteren Entwicklung im Jurastudium

Abschließend sei auf die Frage eingegangen: Wo sind Schwerpunkte für die weitere Entwicklung von Studium und Lehre in der Rechtswissenschaften zu setzen? Fünf Komplexe sollten gemäß den Wünschen und Forderungen der Studierenden im Vordergrund stehen.

Kontakte und Beratung: Eine bessere Zugänglichkeit der Lehrenden müsste gesichert werden; die Beratung und Betreuung ist in der Rechtswissenschaft häufiger als in anderen Fächern anzumahnen. Der Umgang mit den Lehrenden könnte offener und informeller gestaltet werden.

Anforderungen und Regelungen: Die Leistungsanforderungen sind wie in keiner anderen Fachrichtung belastend, was an der unklaren Gliederung trotz übermäßiger Regelungen und der oft unübersichtlichen Stofffülle liegt. Eine Überprüfung des Lehrstoffes und seines Aufbaues, auch seiner Vermittlung und Verständlichkeit wären zu überprüfen.

Transparenz und Prüfungen: Im Hinblick auf die Prüfungen als besonderem Belastungsfaktor sollte mehr Transparenz gewonnen werden und Hinweise zur Prüfungsvorbereitung wären von Nutzen. Auch ein Abbau des Klimas der Konkurrenz könnte hilfreich sein.

Studieren und Aktivieren: Um die Studierenden zu aktivieren und zu motivieren, wären nicht nur Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis öfters anzubieten und studentische Arbeitsgruppen und Tutorien einzurichten; auch in den Lehrveranstaltungen wäre mehr Raum für Eigenbeiträge, Diskussionen und Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Lehre und Didaktik: Die vorgegebene Stoffmenge und die Lernziele in den Lehrveranstaltungen müssten häufiger eingehalten werden; auch mehr Klarheit und Verständlichkeit beim Vortrag werden oft gewünscht. Vor allem sind bessere Rückmeldungen über einzelne Klausuren oder Prüfungen den Studierenden zu geben, außerdem wäre eine regelmässige Orientierung zu ihrem allgemeinen Leistungsstand zu bedenken.

Praxisbezug und Berufsvorbereitung: Schließlich richten sich viele studentische Wünsche auf mehr Praxisbezug im Studium, d.h. sie verlangen mehr praktische Beispiele in den Lehrveranstaltungen, mehr Übungen und praktische Anwendungen. Folgerichtig fordern 52% der Studierenden ein Pflichtpraktikum auch im Jurastudium ganz vehement.

Meine Ausführungen und Hinweise sind nur als Anregungen gemeint, zumal sie unvollständig bleiben. Bei tieferem Interesse an einer nachhaltigen Entwicklung von Studium und Lehre in der Rechtswissenschaft, auch an einem höheren Studienertrag, schiene es mir sinnvoll, ein genaueres Dossier in Auftrag zu geben, etwa durch den Juristischen Fakultätentag – wie es der Fakultätentag Medizin vor kurzem mit einigem Nutzen getan hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.